

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg
Band: 1 (1988)

Artikel: Von der Vielweiberei bis zur Sklaverei : so stand es vor 100 Jahren im "Werdenberger & Obertoggenburger"
Autor: Ackermann, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-892936>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Vielweiberei bis zur Sklaverei

So stand es vor 100 Jahren im «Werdenberger & Obertoggenburger»

Otto Ackermann, Fontnas

«Dienstag, 12. Juni 1888. – Amerika. Die Vielweiberei in Utah wird nun bestraft. Unlängst wurde ein Appenzeller, Joh. Tanner von Herisau, zu sechs Monaten Gefängnis verurtheilt, weil er gleichzeitig drei Frauen geheiratet hatte. Alle drei sind Appenzellerinnen.»

Unschwer lässt sich ausmalen, welche Reaktionen diese kurze Meldung damals auslöste! Auch heute noch würde ein Redaktor solches für die «Letzte Seite» ausschneiden.

Eine Lokalzeitung vor hundert Jahren...

Wie wurde überhaupt damals über die Auswanderung und die Ausgewanderten in den Lokalzeitungen berichtet? Schliesslich hatte doch praktisch jeder Leser Verwandte oder doch wenigstens Bekannte in Übersee, und immer noch reisten monatlich beachtliche Gruppen ab. Die Überfahrt war ja inzwischen durch die schnelleren und viel bequemerer Dampfschiffe zu einer Routineangelegenheit geworden. Allerdings präsentierte sich damals die Lokalzeitung noch in ganz anderem Gewande. Der «Werdenberger & Obertoggenburger» war im 19. Jahrgang; dreimal wöchentlich, am Dienstag, Donnerstag und Samstag erschienen drei bis sechs Seiten Textteil und ebenso viele Seiten Inserate. Die Zeitung kostete ganze sechs Franken im Jahr, und wenn man sie bei der Expedition selber abholte, sogar nur 5.20!

Illustrationen oder gar Fotos kannte man allerdings noch nicht. Auch Schlagzeilen sucht man vergeblich. Die Agenturmeldungen, hauptsächlichster Bestandteil des redaktionellen Teils, wurden gebracht unter den Sammeltiteln «Schweiz/Inland» und «Ausland». Im Inlandteil kamen die Meldungen aus Kantonen und Gemeinden.

Eine besondere Rubrik «St.Gallen» oder «Werdenberg» gab es nicht: Auch der Lokalteil gehörte zur Schweiz; nur weni-

ges wurde vom Redaktor, dessen Name nirgends in einem Impressum zu finden ist, selber geschrieben oder als Eingekauftes eingefügt. Selten nehmen Artikel zum Lokalgeschehen ausdrücklich Stellung.

Genau gleich umfasste «Ausland» die ganze Welt, von jedem erwähnten Land wurde in einem kurzen Abschnitt berichtet. Hier war man bemüht, in jeder Nummer nach Deutschland, Frankreich, Italien und weiteren europäischen Ländern, aber hinter Russland, mindestens auch eine Meldung über Amerika (Vereinigte Staaten, Nord- und Südamerika) aufzunehmen.

«Wetterkatastrophen, Unglücksfälle und Verbrechen»

Die meisten Meldungen über Amerika gehörten in die Rubrik «Unglücksfälle und Verbrechen»: Hotel- und Fabrikbrände, Eisenbahnunglücke, aufsehenerregende Mordfälle waren damals wie heute das tägliche Brot der Presse.

Besonders häufig und ausgiebig wurde über ungewöhnliche Witterungserscheinungen, Hitzewellen, Überschwemmungen, Fröste und Schneefälle berichtet. Stürme waren meistens auch Auslöser von Schiffsfahrtskatastrophen:

«Amerika. New-York, 8. Jan. – Auf dem atlantischen Ozean herrschten während der letzten Wochen des alten Jahres heftige Stürme. Nach einer ausserordentlich stürmischen Fahrt traf der Dampfer «Lord Gough» von Philadelphia, über dessen Schicksal schon grosse Besorgnis herrschte, in Queenstown ein. Die 82 Passagiere wurden eine ganze Woche lang in den Kajüten eingeschlossen, da gewaltige Wellen über das Schiff hereinbrachen. [...] Der Ölvorrath wurde erschöpft und die statt dessen gebrauchten Lichter gingen häufig in der Folge des starken Rollens des Schiffes aus, was die in der Dunkelheit gelassenen Passagiere nicht wussten. [...]»

Meldungen zum Schiffsverkehr über den Ozean waren von allgemeinem Interesse. Praktisch jede Woche boten die Auswanderungs- und Reisebüros aus Basel, die Zwilchenbart, Rommel, Kaiser, in Inseraten¹ ihre Dienste an. Im Verlauf des Jahres ging man dazu über, auch im Textteil wöchentlich Mitteilungen über Schiffsbewegungen, d.h. Ankünfte und Abfahrten, einzufügen (vgl. Abbildung). Am 12. Juni wurde über einen neuen Rekord berichtet:

«Der am 2. Juni von Queenstown in New-York angekommene Dampfer «Etruria» von der Cunard-Linie hat die schnellste Reise gemacht, welche je über den atlantischen Ozean bewerkstelligt worden ist. Derselbe hat die etwa 3 000 Seemeilen betragende Distanz in der unglaublich kurzen Zeit von 6 Tagen 1 Stunde 47 Minuten zurückgelegt. Die «Etruria» hat auf dieser Reise eine durchschnittliche Geschwindigkeit von 19,54 Seemeilen in der Stunde entwickelt...»

Einen Eindruck von der Konkurrenz der Gesellschaften auf der Amerika-Linie gibt folgende Meldung am 29. November: «Die Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft hat, wie uns mitgeteilt wird, heute in England zwei grosse im Bau befindliche Stahldampfer erworben. Der erste, auf der rühmlichst bekannten Werft Tyne Iron Ship-Building-Company (die auch die neuesten Dampfer der Kosmos-Linie belieferte) erbaut, ist 316' [= Fuss] lang, 40' breit und 27' tief. Der Dampfer wird mit Triple Expansions-Maschinen von der Wallsend Slipway Company versehen, derselben Fabrik, welche auch die Maschinen für die Packetfahrt-Dampfer «Ascania» und

¹ Nach Jansen 1976, S. 39–45, inserierten im «Liechtensteiner Volksblatt» nicht weniger als acht Agenturen in einem Umfang von oft mehr als der Hälfte des Anzeigenraums. Demgegenüber können im «Werdenberger & Obertoggenburger» der Jahre 1886 und 1888 in der Regel drei bis vier Inserate festgestellt werden, was möglicherweise mit den inzwischen veränderten gesetzlichen und wirtschaftlichen Bedingungen zusammenhängt.

«Colnia» lieferte. Der Dampfer ist bereits vom Stapel gelassen und gelangt Mitte Januar zur Lieferung. Der zweite Dampfer [...] ist das 326ste Schiff, welches auf dieser renomirten Werfte erbaut wird [...]. Die Zahl der für den transatlantischen Dienst bestimmten Dampfer der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft steigt nach Vollendung ihrer noch im Bau befindlichen Schiffe auf 37, und nähert sich damit ausserordentlich derjenigen des Norddeutschen Lloyd, der für seinen ozeanischen Dienst heute 39 Dampfer in Betrieb hat.»²

Technische Meisterleistungen: Bauen mit Stahl!

«8. Dez. Amerika. In Chicago wird ein Haus errichtet, welches an Dimensionen alles überbietet, was die Baukunst je hervorgebracht. Das Gebäude – die neue Handelskammer – soll beinahe 200 Fuss hoch werden und 13 Stockwerke mit 1 000 weiten Fenstern enthalten. Das Ganze soll aus solider Eisenkonstruktion erstellt werden. Zur Anfertigung des Schornsteins und zum Bau des innern Fundaments sind allein 250 Tonnen Stahl erforderlich.» (Im Jahr 1889 sollte in Paris die Weltausstellung mit dem Eiffelturm das eigentliche Denkmal des Eisenbaus erleben!)

Nachrichten von Schweizern in Übersee

Alle diese Nachrichten zum Bilde des Landes der unbegrenzten Möglichkeiten brachten aber Amerika als Lebensraum von Angehörigen und Bekannten nicht näher. Aus der «Amerikanischen Schweizer-Zeitung» übernahm unser Redaktor in unregelmässigen Abständen summarische Berichte über Todesfälle unter den in den Vereinigten Staaten lebenden Schweizern. Gemeldet wurden Name, Alter, Herkunft, Todesursache, manchmal noch zwei bis drei Sätze zur Würdigung des Verstorbenen. Aus dem Werdenberg finden wir eine einzige Eintragung, kommentarlos abgedruckt in der Zeitung vom 12. April:

«Bei Grinnel, Jowa, ist am 3. März abhin auf seiner Farm Hr. Ulrich Sulser am Lungenfieber gestorben und unter grosser Theilnahme von Verwandten und Freunden am 6. März zur letzten Ruhe bestattet worden. Der Verstorbene, am 1. Dezember 1827 in Azmoos im Kt. St.Gallen geboren, kam im Jahr 1865 in Begleitung

seines nun in Rock Island, Ill., ansässigen Bruders John J. Sulser und einiger Freunde nach hiesiger Gegend, wo er seither mit bestem Erfolge die Landwirtschaft betrieb und sich allgemeiner Achtung erfreute. Er hinterlässt seine trauernde Wittwe und neun erwachsene Kinder.»

In der Ausgabe vom 26. Januar 1886 finden wir einen Brief, den ein ausgewandeter Werdenberger und Abonnent der Zeitung der Redaktion zugestellt hatte:

«Wayne (Wiskonsin), 8. Januar. Da Sie hin und wieder in Ihrem geschätzten Blatt Mittheilungen machen von dem Hinschied hier in Amerika wohnhafter Schweizer, so möchte ich Sie hiemit freundlich ersuchen, auch einmal das Ableben einer Werdenbergerin zu melden, um auf diesem Weg ihren Verwandten und Bekannten die Trauerbotschaft zukommen zu lassen.

Die Verstorbene, Regina Kuntz, geb. Schlegel, gebürtig von Oberschan, Gattin des Johann Ulrich Kuntz von Sevelen, verliess mit ihrem Gatten im Frühjahr 1848 ihre Heimath, um im fernen Amerika ihr Glück zu suchen. Bald nach ihrer Ankunft liessen sie sich mitten im Urwald auf einem nach hiesigen Begriffen kleinen Grundbesitz nieder. Mit eisernem Fleiss und Ausdauer ging's an die Arbeit. Mit jedem Jahr vergrösserte sich die urbar gemachte Bodenfläche und damit Hand in Hand verbesserten sich auch ihre Verhältnisse. Nach und nach wurde mehr Grundeigenthum erworben und der Grund zu dauerndem Wohlstand gelegt.

Die Dahingeschiedene kränkelte schon beinahe ein ganzes Jahr, mit der Zeit verschlimmerte sich ihr Zustand zusehends, so dass alle Hoffnung auf Besserung ausgeschlossen war, bis sie am 4. d. Monats in einem Alter von etwas über 70 Jahren durch den Tod von ihrem langen schweren Leiden, das sie in christlicher Geduld ertrug, erlöst wurde. Ihre irdischen Überreste wurden am 6. d. auf dem Friedhof der reformirten Gemeinde, deren treues Glied sie die ganze Zeit gewesen ist, zur letzten Ruhe bestattet [...].

Will noch bemerken, dass unser Schweizer settlement, das Ende der 40er Jahre gegründet und sich Anfangs der 50er mit jedem Jahr durch neuen Zuwachs von der Schweiz vergrösserte, schon manchen von den ersten Ansiedlern durch den Tod verloren hat, andere sind im Laufe der Zeit von hier fortgezogen, so dass ihre Reihen schon sehr gelichtet sind.»

Ein Nekrolog mit Angaben über das Schicksal und Ableben der Auswanderer vor 1850 findet sich auch in der Ausgabe vom 16. Februar 1886:

«Von befreundeter Hand wird uns mitgetheilt, dass am 21. Januar d.J. in Highland Illinois (Nordamerika) Morgens um halb 5 Uhr, Gallus Rutz, Maurer, Bürger von Buchs, im Alter von 82 Jahren, 9 Monaten und 22 Tagen gestorben ist. Rutz verliess seine Heimatgemeinde Buchs sammt Familie in Gesellschaft von den Familien Mathias Hofmänner, Hans Hofmänner (Winkelhans), Jakob Hofmänner (Leimhäuslers an der Kreuzgass), Gallus Schwarz (verheirathet) und Schumacher Eggenberger im Stüdl (Nachbar von Rutz) am 26. Januar 1845. Um diese Zeit war die Reise nach dem fernen Amerika mit viel mehr Schwierigkeiten verbunden als heutzutage, wo man dieselbe beinahe nur noch als Spazierfahrt betrachtet. Auf Leiterwagen wurden die Europamüden nach Wallenstadt spedirt, von da per Schiff auf dem Wallensee nach Weesen, von da wieder per Achse nach Rapperswil und per Schiff wieder nach Zürich u.s.w. Die Fahrt über den Ozean musste per Segelschiff bewerkstelligt werden, welche oft 90–100 Tage in Anspruch nahm. Im Winter 1845 starb Rutz seine erste Gattin, Elisabeth Inhelder von Sennwald, und seine einzige Tochter. Im darauffolgenden Jahr verhehelichte er sich wieder mit Anna Tischhauser, Tochter des Nikl. Tischhauser, gebürtig von Sevelen. Diese Ehe blieb kinderlos und trauert nun diese Gattin und ein Sohn erster Ehe am Grabe des Verblichenen. Von den damals mit Rutz ausgewanderten, erwachsenen Personen ist er als der letzte zu Grabe gestiegen. Er hatte sich in seiner zweiten Heimath eine gesicherte Existenz erworben. Sein Sohn Gallus Rutz, selbst schon ein älterer Mann, ist ein gesuchter und sehr geachteter Arzt, welcher trotz seiner lieben zweiten Heimath, seiner alten Heimathgemeinde Buchs ein treues Andenken bewahrt und brieflich den Wunsch ausdrückt, dass er hie und da von seinen Verwandten und Schulkameraden etwas

² Eigentliche «Werbungskonkurrenz» mit Briefen, die «zufriedene» Reisende auf Betreiben der Agenturen verfassten, ist 1888 keine festzustellen; im Gegensatz zu den Fällen, von denen Jansen 1976, S. 43–45, berichtet: Im Jahre 1882 hatte die Agentur Ph. Rommel in einem Inserat auf eine Empfehlung von Balzner Familien hin erworben, war aber durch einen Leserbrief (im Auftrag der Agentur Zwilchenbart) heftig angegriffen worden, was zu weiteren Schreibereien Anlass gab.

Hâvre-New-York.

Passagepreis Fr. 115, Normandie Fr. 125.

Ab Basel 21. Januar, ab Hâvre 23. Januar mit französischem Postdampfer St. Germain.
 " 28. " 30. " " " " St. Laurent.
 " 4. Februar, " 6. Februar mit " " " Amérique.
 " 11. " 13. " mit " " " Canada.
 Von Mitte Januar an lasse ich wieder alle Gesellschaften zur Einschiffung nach Hâvre begleiten.

Bestens empfiehlt sich

A. Zwilchenbart, Basel-New-York,

Vertreter der frz. Postdampferlinie

oder dessen Agenten:

A. Thiemeyer in Buchs.

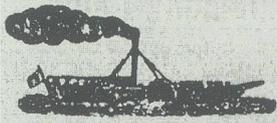
Meinrad Gabriel in Feldkirch.

Anzahlungen nach Amerika besorgen wir auf sämtliche Plätze spesenfrei durch unser Bureau in New-York.



Auswanderer

befördert am allerbilligsten und zuverlässigsten nach Nord- und Süd-Amerika die altbekannte bestempfohlene Auswanderungs-Gesellschaft **Ph. Rommel & Cie., Basel,** und ihre Filiale in St. Gallen, 29 Postgasse 29, sowie **Math. Schlegel** in Standen-Grabs. Mitte April begleiten eine zahlreiche Gesellschaft für vorzügl. Schnell-Dampfer „**Sammonia**“ zur Einschiffung nach Havre-New-York; nur 9 Tage Ueberfahrt.



Auswanderer nach

Amerika

befördern auf das beste und billigste mit vorzügl. Schnell dampfern, altbekannte Generalagentur

Ph. Rommel & Cie.
in Basel

und ihre patent. Hauptagenten

Chr. Beusch, Gasthaus zur „Eisenbahn“, Buchs;

Alphons Maron zum alten Anker in Miststätten. 10



HÂVRE-NEW-YORK

mit den Post-Dampfschiffen der

Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.

Jeden **Dienstag** regelmässige directe Abfahrt von **Hâvre.** (Sonntag ab Basel.)

Diese erstklassigen, berühmten deutschen Post-Dampfschiffe sind den schweizerischen Auswanderern wegen der Solidität, comfortablen Einrichtung und besonders, weil die Mitreisenden und das Bedienungspersonal deutsch sprechen und auf diesen Schiffen strengste Ordnung und grösste Reinlichkeit herrscht, zu empfehlen.

Nähere Auskunft durch die bevollmächtigten schweizerischen General-Agenturen

A. Zwilchenbart,
9 Centralbahnplatz, Basel.

Ph. Rommel u. Cie.,
12 Centralbahnplatz, Basel.

Nach Amerika

befördert Passagiere mit Postdampfern zu
Fr. 145 nach New-York,
 " **380** " St. Francisco Cal.,
 " **230** " Buenas-Ayres
 frei ab Basel mit Kost, Gepäc etc.

Wegen Akford-Abschlusses wende man sich an die patentirte

Generalagentur für Auswanderung
Louis Kaiser, Basel,

Amerik. Bank-, Passage- u. Wechsel-Geschäft.
 Vertreter: **J. J. Theiler, Rorschach.**

Auswanderer

finden zu ganz billigen Preisen wöchentliche Beförderung über alle Seehäfen nach Nord- und Süd-Amerika, Australien durch

Louis Kaiser in Basel,

Vertreter der Red Star-Linie, oder **J. J. Theiler** gegenüber dem Hirschen, Rorschach; **J. B. Anhorn,** Heiden und **Alfred Masli,** Agentur, St. Gallen. 20

Unsere Landsleute in Chile.

322 Seiten. Bei Pfr. Grin in Suchy (Waadt) zu bestellen.

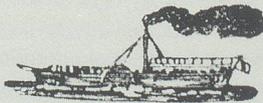
Preis 3 Fr. (2 Exempl. 5 Fr. und 10 Exempl. 20 Fr.).

Nach Süd-Amerika.

Argentinische Republik.

Absfahrten monatlich zwei Mal ab Basel und Genf via Havre und Marseille. Berufsleute und Arbeiter gesucht. Mässige Ueberfahrtspreise.

Prospecte bei **And. Zwilchenbart** oder dessen Vertreter: **A. Thiemeyer, Buchs.** (H 1513D) 2



Inserate aus dem «Werdenberger & Obertoggenburger». Die Agenturen **Zwilchenbart, Rommel und Kaiser** inserierten fast wöchentlich im «W&O». Vereinzelte Inserate werben für Informationsschriften über die Auswanderung.

zu hören bekomme. Indem wir den Verwandten, Freunden und Bekannten diesen kurzen Lebensabriss zur Kenntnis bringen, rufen wir dem Verstorbenen zu: 'Ruhe sanft in fremder Erde!'

Aus diesen wenigen Berichten gewinnt man den Eindruck, dass die Vereinigten Staaten wohl aufgrund ihres gut ausgebauten Fernmeldewesens ihren Platz im täglichen Nachrichtenstrom haben, dass aber keineswegs besonders informiert wird im Hinblick auf Auswanderung und Beziehungen zu Ausgewanderten. Die erste «Pioniergeneration» – man beachte den Hinweis auf die früher abenteuerliche Reise vor dem Einzug von Eisenbahn und Dampfschiffahrt! – ist jetzt bereits hochbetagt oder gestorben, und die zweite Generation steht meist voll im Erwerbsleben und gesellschaftlichen Aufstieg.

Vom Risiko der Auswanderung

Eine Sonderstellung im Jahrgang 1888 des «Werdenbergers & Obertoggenburgers» nimmt ein Bericht ein unter dem Titel «Von New-York nach Arkansas oder eine Reise in die weisse Sklaverei», als Abdruck aus der «Thurgauer-Zeitung». In drei Fortsetzungen, jeweils fast die ganze Frontseite füllend, berichtet ein Auswanderer von seiner Reise aus dem Jahre 1866 auf eine Baumwollplantage in Arkansas: Nach miserabler Reise und Arbeitsbedingungen fast wie für Sklaven habe er sich nur unter Lebensgefahr und Verfolgung befreien können. Dies alles liegt aber im Jahre 1888 über 20 Jahre zurück!

Aber immer noch suchen viele Leute in den Vereinigten Staaten ihr Glück. In der 1. Januarnummer finden wir folgende Notiz:

«Die gesamte Auswanderung nach den Vereinigten Staaten war in diesem Jahre nicht so gross als man im Sommer erwartete, zu welcher Zeit man auf eine Einwanderung von 800 000 Personen rechnete. Im ganzen sind in den ersten 11 Monaten dieses Jahres 486 000 Personen in den Vereinigten Staaten eingewandert, gegen 365 453 in derselben Periode des vorigen Jahres.»

Erste Zahlen für das laufende Jahr liefert eine Meldung am 27. Oktober:

«In den ersten neun Monaten dieses Jahres sind 6 178 Personen aus der Schweiz nach überseeischen Staaten ausgewandert, gegen 1 000 mehr als im letzten Jahr.»

Damals umstritten: Argentinien

Viel stärker im Blickpunkt des Interesses war in diesem Jahr die Auswanderung nach Südamerika. Argentinien und Chile unternahmen grosse Anstrengungen, die Einwanderung zu fördern, und der «W&O» berichtet immer wieder davon und beschäftigt sich auch mit den Gefahren und Schwierigkeiten. Den Anfang machte eine kurze Notiz am 5. Januar:

«Laut telegraphischer amtlicher Mittheilung aus Buenos-Ayres hat die Zahl der im Laufe des verflossenen Jahres 1887 in Argentinien angelangten Einwanderer 138 000 betragen. d. h. 45 000 mehr als im Jahre 1886. Gegen das Jahr 1885 ist nahezu eine Verdoppelung der Einwanderung nach genanntem Lande zu verzeichnen.»

Am 31. Juli erfährt man unter dem Titel «Auswanderung nach Argentinien»:

«Es wird die Ankunft eines argentinischen Regierungsabgeordneten in Europa signalisirt, der 50 000 Passagier-Billete in der Tasche habe, die gratis an den Mann gebracht werden sollen. Hauptsächlich Deutschland und die Schweiz sollen damit beglückt werden. Deutsche Blätter warnen bereits davor. Es ist wohl am Platze, dass auch in der schweizerischen Presse auf die Sache rechtzeitig aufmerksam gemacht wird, trotzdem wir uns der Hoffnung hingeben, dass das neue Auswanderungsgesetz jede Thätigkeit dieses Agenten hindern wird. Die Auswanderung nach Argentinien hat ohnedies seit zirka einem Jahr in einer Weise zugenommen, die auf eine starke Propaganda schliessen lässt; von wo letztere ausgeht, lässt sich leicht errathen.»

Mit dem gleichen Misstrauen meldet die Zeitung am 27. September in einem Abdruck aus der «Allgemeinen Schweizer Zeitung»:

«Am 10. ds. ging die erste Expedition mit Kolonisten, die freie Überfahrt haben, von Havre nach Argentinien ab. Es waren zirka 700 Personen; der grösste Theil bestand aus Franzosen [...] es waren auch einige Schweizer darunter. Die Truppe machte, wie berichtet wird, einen eigenthümlichen Eindruck, da man viele männliche Angehörige im Cylinderhut und Glacehandschuhen wahrnahm, die Frauen fein gekleidet, in Hut und Schleier, so dass man sich fragen musste, ob das die richtigen Elemente für die Kolonisation in Argentinien seien.»

Bereits zwei Jahre zuvor wurde auf der ersten Seite der Ausgabe vom 13. März unter dem Titel «Auswanderung» vor der Thätigkeit argentinischer Werber gewarnt: «Gegenwärtig reist ein Sohn des Redaktors des 'Arg. Wochenbl.' in Europa und vielleicht schon in der Schweiz um Ansiedler für die neue Kolonie eines Hrn Tornquist zu erhalten. Dieser Hr. Tornquist, einer der grossen Kaufleute in Buenos-Ayres, Deutscher, will einen Theil seiner Ländereien, die er um einen Spottpreis von der Regierung zum Zwecke der Kolonisation erhalten, zu ganz übertriebenen Preisen an arme europäische Arbeiterfamilien verkaufen, die Kaufbedingungen machen den unglücklichen Käufer ganz zum Sklaven des Verkäufers. So z. B. muss er bei demselben alle seine Bedürfnisse einkaufen, darf seine Produkte nur ihm verkaufen, hält er die Zahlungsbedingungen nicht inne, so wird er ohne Entschädigung von Haus und Hof vertrieben usw. Auswanderungslustige sind also davor zu warnen, solche Ländereien zu erwerben.»

Neben solchen übernommenen Meldungen, die in erster Linie warnen, finden wir aber sonst kaum Nachrichten über Abreisen von Werdenbergern, ihren Verbleib in der Ferne, Rückkehr usw. Hier war die Zeitung offensichtlich kein lokales Medium, worin dieses Geschehen aufgenommen und beschrieben wurde, obwohl die wöchentlichen Inserate der Auswanderungsagenturen nicht erfolglos geblieben sein dürften!

Am 4. Dezember lasen die Werdenberger unter dem Titel «Allerlei aus Argentinien» einen Abdruck aus der «Allgem. Schweizer Ztg.»:

«Buenos-Ayres, die Stadt der guten Lüfte, dürfte man in jüngster Zeit beinahe die «Stadt der Unsicherheit» nennen. Täglich kommen Mordthaten, Tödtungen, Raubfälle und andere Verbrechen hier vor. Die Thäter werden selten entdeckt, geschieht es einmal, so füllen sich für einige Zeit die Spalten der Zeitungen mit dem neuesten Gesprächsstoff, es erscheint wohl auch eine genaue Personalbeschreibung des Übelthäters, dann aber wird die Geschichte vergessen, um einem neuen, noch ärgeren Vorkommnisse Platz zu machen. Grosse Sensation erregte neulich die Ermordung des italienischen Herzogs Jose Tozzani, der mit durchschnittlichem Hals, von Dolchstichen durchbohrt, hinter dem Kirchhofe von Belgrane aufge-

funden wurde. Die Polizei entwickelt eine fieberhafte Thätigkeit, um den oder die Mörder zu ergreifen, allein bis jetzt vergeblich. Von Selbstmorden will ich erst nicht reden, denn während ich dieses schreibe (25. Oktober) werden von der Presse wieder 10 solche auf einmal gemeldet. Meistens sind es Folgen eigener Schuld, welche die Unglücklichen zum Hand anlegen an sich selbst veranlassen. Dieses Verschulden aber erwächst in neunzig von hundert Fällen aus der Vernachlässigung der Arbeit, die eben Manchem allzu mühevoll scheint und nur langsam zum Wohlstand führt; ferner aus der Sucht nach Gelderwerb auf dem Zufallswege, dem jetzt in seiner Glanzperiode stehenden und aufs höchste getriebenen Börsenschwindel.» In einer ganzen Reihe von grösseren Abhandlungen wird von Schiessereien und Überfällen in Chile berichtet.

Ein Pfarrer als Auswanderungshelfer?

Bereits am 31. Januar hatte auch die Rezension eines Buches von einem Pfarrer Grin mit dem Titel «Unsere Landsleute in Chile» die ganze erste Seite der Zeitung gefüllt und ein völlig anderes Bild der Auswanderung entworfen. Zwar berichtet auch Pfarrer Grin von teilweise sehr grossen Schwierigkeiten, und der Präsident des Wohltätigkeitsvereins in Concepción, der St.Galler Billeter, soll ihm gesagt haben:

«Möchte man doch der Auswanderung Einhalt gebieten! Die Meisten, welche hierher kommen, sind in solcher Weise unbeholfen und ungehobelt, dass der gute Ruf, dessen wir uns hier als Schweizer bisher erfreut haben, immer mehr verloren geht.» Ins gleiche Horn stösst ein anderer Gewährsmann von Pfarrer Grin: «Sobald die Kolonisten fühlen, dass sie ihren Misserfolg selbst verschuldet haben, so suchen sie denselben stets zu verheimlichen. Ich habe die Kolonien unter den verschiedensten Eindrücken verlassen und täusche mich nicht, wenn ich behauptete, dass man sich in denselben eine sehr schöne Stellung schaffen kann und zwar unter der Hauptbedingung, dass man tüchtig arbeite, unglücklicher Weise aber ist eine sehr grosse Zahl von Kolonisten weit davon entfernt, diese Bedingungen zu erfüllen.» Im nächsten Abschnitt belegt er diese Behauptung mit einem Beispiel:

«Unter den verschiedenen Schweizern, die wir noch antreffen, befindet sich auch ein gewisser Schwyter. Dieser unbesonnene Mensch hat nichts Gescheiteres zu thun gewusst, als an seine Familie in der Schweiz einen Brief zu schreiben, welcher in den Zeitungen seines Ortes veröffentlicht werden sollte. Diese Epistel ist eine wahre Schmähschrift gegen die hiesigen Kolonien. Um solche Nachrichten, wie man sie bei uns erhält, richtig beurtheilen zu können, sollte man in erster Linie wissen, dass sich der Verfasser kaum drei Tage in den Kolonien aufgehalten hat.» Viel positiver sind angeblich die Eindrücke und Kontakte, die er bei seiner Rundreise durch verschiedene Städte erhält: Die Gewohnheit des Wirtshausbesuches sei unbekannt, obwohl einige Schweizer den verbotenen Verkauf von Spirituosen an Chilenen betreiben und sich durch diesen selbst sehr gefährden. Grösstes Problem und sehnlichster Wunsch der Kolonisten aber sei die Organisation eines geordneten Gottesdienstes, und Pfarrer Grin darf überall taufen. Eine Frau gesteht:

«Was uns am meisten fehlt, das ist der Gottesdienst und wir hoffen Alle miteinander, Ihr Besuch werde zur Folge haben, dass wir einen Geistlichen erhalten.»

So viel Erbauliches macht uns heute recht stutzig! Nicht so den damaligen Redaktor! Für das besprochene Buch von Pfarrer Grin wurde dazu noch in einem Inserat geworben. Da ist der Verdacht naheliegend, dass diese Schrift nicht informieren, sondern werben sollte.

Die Haltung der Behörden

Die amtlichen Verlautbarungen zur Auswanderung nach Chile aus dem gleichen Jahr sprechen nämlich eine ganz andere Sprache!³ Am 28. April war dazu zu lesen: «Im letzten Jahr fand keine nennenswerthe Auswanderung nach diesem Lande statt. Angesichts der auch im Jahre 1887 wieder vielfach vorgekommenen Ermordungen von Schweizern in den Kolonien hat sich der Bundesrath zur Prüfung der Frage veranlasst gesehen, ob nicht die Auswanderung nach diesem Lande verboten werden sollte. In erster Linie war indessen zu beachten, dass das schweizerische Konsulat in Valparaiso es als unzweifelhaft ansah, dass die Mörder, falls sie entdeckt werden, nach den Gesetzen des Landes bestraft und dass die von den Opfern hinterlassenen Witwen und Waisen

von der chilenischen Regierung unterstützt werden. Sodann war in Berücksichtigung zu ziehen, dass die Errichtung eines Sicherheitsdienstes in den weit auseinander gelegenen und äusserst dünn bevölkerten Kolonien mit grossen Schwierigkeiten verbunden ist und dass in einem der mitgetheilten Fälle die Überfallenen es an der nöthigen Vorsicht hatten fehlen lassen. [...]» Da die Auswanderungsquote rückläufig ist, verzichtet aber der Bundesrat auf ein generelles Verbot: «Schliesslich war zu beachten, dass das Gehässige, welches ein solches Verbot immer hat, kaum geeignet sein dürfte, das Loos der zahlreichen Schweizer in den Kolonien zu verbessern, während bei der geringen Lust, die dormalen zur Auswanderung nach Chile vorhanden zu sein scheint, das Verbot nur Wenigen von Vortheil sein könnte. Leider aber ist der Bundesrath auch bis heute nicht in den Besitz von Berichten gelangt, denen zufolge bessere Vorkehrungen zur Sicherheit von Leben und Eigenthum der Kolonisten getroffen worden wären. Dieser Umstand, sowie die Thatsache, dass zu verschiedenen Malen die Cholera in Chile geherrscht hat, veranlassten ihn, die Agentur Rommel & Komp. in Basel anzuhalten, sich aller und jeder Propaganda für die Auswanderung nach Chile zu enthalten.»

Bereits einen Tag zuvor las man, dass die Vorschriften des Auswanderungsgesetzes nun strenger gehandhabt werden sollten: Bei Vertragsabschluss müssten den Agenturen alle nötigen Ausweise vorgelegt werden, damit Fluchten mit fingierten Namen verhindert werden könnten.

Welcher Missbrauch möglich war, berichtet «eine traurige Geschichte von einem hilflosen schweizerischen Einwanderer» als «seltenes Beispiel geschwisterlicher Hartherzigkeit» aus dem «Philad. Democrat» am 28. Januar 1886, die hier gekürzt wiedergegeben wird:

«Franz Josef Käser von Schönenwerth, Kanton Solothurn, erzählte dem Wirthe Vole in der Vine Str., bei dem er Hülfe suchte, eine lange Leidensgeschichte [...] Käser ist 42 Jahre alt und seit längerer Zeit nahezu blind und darum erwerbsunfähig. Um die ihnen aus dieser Hilflosigkeit erwachsende Last los zu werden, beschlossen Bruder und Schwester des Unglücklichen, ihn nach Amerika zu schicken. Mit der Auswanderungs-Agentur Wirth-Herzog in Aarau schloss das Ge-

schwisterpaar am 23. Juni einen Kontrakt für die Beförderung des Bruders von Aarau bis Philadelphia (über Antwerpen) ab. In Artikel 14 der dem Kontrakte einverleibten gesetzlichen Bestimmungen wird klar dargelegt, dass Personen wie Käser in New-York und New-Orleans nicht gelandet werden dürfen. Es scheint jedoch, dass Philadelphia von dieser Verbotsklausel nicht betroffen wird; denn der nahezu blinde Mann durfte mit dem am 1. Juli von Antwerpen abgefahrenen Dampfer 'Switzerland' unaufgehalten landen. [...] Käser wurde nach New York transportiert. Dort fand er ein zeitweiliges Unterkommen im 'Swiss Home'. Ja, ein Landsmann verschaffte ihm Arbeit in den dortigen Gaswerken. Doch der Unglückliche stürzte in Folge seines Augenleidens an einem der ersten Tage durch eine offene Kohlenlucke 30 Fuss tief und verletzte sich derart, dass er im Spital auf Blackwell's Island untergebracht werden musste. Als er aus dem Spital entlassen werden konnte, bezahlte ihm Jemand die Reise nach Philadelphia. [...] Nunmehr trieb sich der Mann in Philadelphia herum. Arbeiten konnte er nicht. [...] Im Armenhause konnte er die von ihm gewünschte Aufnahme nicht finden, da er noch kein Jahr in der Stadt gewohnt hat. Den unermüdlichen Anstrengungen des Konsul Koradi, der von Herrn E. Sheneman, 'Emigration Sekretary of the Publik Charities' wacker unterstützt wurde, ist es endlich gelungen, den hiesigen Agenten der 'Red Star Line' den Sachverhalt in gebührendem Lichte darzustellen, so dass diese in anerkennenswerther Bereitwilligkeit den Rücktransport Käasers von New-York nach Antwerpen übernahmen. [...]

Sachlich beleuchten unter dem Titel «Einwanderung in Chile» am 29. November Ausschnitte aus einem Konsulatsbericht die schwierigen Lebensbedingungen in Chile:

«Die Einwanderung in Chile war im verflossenen Jahr ganz unbedeutend und wie ich hörte, soll die Regierung darin sozusagen einen Stillstand eintreten zu lassen gedenken. Die Einwanderung wird angesichts der traurigen Nachrichten über Cholera auch in diesem Jahre unbedeutend sein. Als blosser Tagelöhner und Landarbeiter soll kein Schweizer kommen, denn der Verdienst auf dem Lande (Fr. 1.25 bis Fr. 1.50) ist zu gering, wenn man sich häuslich einigermassen einrich-

tet. Die hiesigen Arbeiter leben von Bohnen, schlafen auf dem Boden und haben am Ende Jahres gerade so viel wie am Anfang, d.h. nichts. Auch ist das Klima zu einer strengen Arbeit auf dem Lande für die Schweizer etwas zu warm und habe ich bei meinen Reisen die Wahrnehmung gemacht, dass unsere Landsleute nicht sehr gut aussehen, wahrscheinlich, weil sie am Anfang mit allem Möglichen zu kämpfen hatten, schlechte Betten besaßen und manchmal die Kost nicht genügend war. Die Regierung hat für die Einwanderung viel Geld ausgegeben und gar manche Einwanderer blieben einige Zeit auf den Kolonien, bezogen ihr Monatsalär, arbeiten nicht und schliesslich verliessen sie ihr Land, weil, da sie nichts gesäet hatten, und nichts ernten konnten, sie im zweiten Jahre keine Unterstützung mehr bekommen und jetzt als Faulenzer im Lande herumstreifen.

Es wird gut sein, wenn einstweilen nur Leute aus der Schweiz kommen, die schon Verwandte hier haben, die ihnen aufrichtig über hiesige Verhältnisse schreiben und auch Verantwortlichkeit übernehmen können, neue Ankömmlinge unter Umständen selbst einige Zeit zu beherbergen. Manche Schweizer Kolonisten wünschen, das sie in allem den Chilenen gleichgestellt seien, die selbst Dorfregierungen bestellen, dass Ländereien, die an Kolonien grenzen, nur an Kolonisten verkauft werden und dass alle Chilenen von ihnen entfernt werden. Das sind Begehren, die kaum Beachtung finden können. Die Leute wissen eben noch nicht, dass ein Fremder in Chile noch weit freier ist, als ein Chilene selbst. Viele Schweizer Kolonisten haben bis jetzt die Chilenen als Tagelöhner angestellt und so sind sie zu einer befriedigenden Ernte gelangt. Die Regierung hat dies gestattet bis vor einiger Zeit, weil so viele Reklamationen gegen die Chilenen einliefen.»

Landerwerbe – Landvertreibungen!

Dieser Bericht deutet die Probleme der Ansiedelung auf einem Kontinent und in einem Land an, das ganz andere klimatische Bedingungen aufweist und vor allem weit dichter und anders besiedelt war als die Prärien Nordamerikas. Was aus der Sicht der Einwanderer als lästige und kaum einzudämmende Kriminalität erscheint, war die Begleiterscheinung eines harten Interessenkonflikts und war vom

Standpunkt der Indios und Einheimischen ein – freilich untaugliches – Mittel, sich zu wehren.

Ebenfalls ganz aus der Sicht der landhungrigen Ansiedler geschrieben war eine erschreckende Meldung aus den Vereinigten Staaten am 9. Februar 1886:

«Indianer-Gräueltaten. Aus New-York, 6. Jan. wird gemeldet: Die ausgebrochenen Apachen haben die Bevölkerung von Arizona in Angst und Schrecken versetzt, dass die Civil-Behörden jetzt ernstlich auf eine gänzliche Ausrottung der blutdürstigen Wilden sinnen. Während der jüngst verflossenen drei Monate sind im westlichen Theile des Territoriums New-Mexiko und im östlichen Arizona Dutzende von Familien auf die qualvollste Weise hingemordet, Niederlassungen zerstört und ganze Herden Vieh gestohlen worden. Die Sicherheit von Person und Eigenthum hat in jenem Landstrich gänzlich aufgehört und dabei steht fest, dass die Zahl der Renegaten kaum 200 Köpfe beträgt, während die in den verschiedenen Forts stationirten Bundestruppen sich auf mehr als 3 000 Mann beziffern. Für die Heeresorganisation der Vereinigten Staaten sind diese beklagenswerthen Zustände ein Armuthszeugnis sondergleichen [...].» – Im weiteren wird vom Ausritt von Truppenabteilungen, Hinterhalten in Engpässen, verschwundenen Gruppen usw. berichtet. Das ist also die ganze Welt der Wildwestfilme, nur dass dies damals noch grausame Wirklichkeit war! Der Text fährt fort:

«Es wurde daher eine Massenversammlung für Silver-City – New-Mexiko – ausgeschrieben und so viel Geld aus Privatmitteln zusammengeschossen, als zur Equipierung der Lokalmiliz und zum Ankauf einer Anzahl Bluthunde erforderlich war; ausserdem wurde beschlossen: eine Kompanie sogenannte Rancher – in der Stärke von 300 Köpfen – auf eigene Kosten zu organisieren.

Die Verwendung von Bluthunden zum Aufspüren der Wilden mag als ein barbarisches Auskunftsmittel erscheinen, aber es ist unter den gegebenen Verhältnissen das einzige, welches möglicher Weise Erfolg verspricht [...].»

Abschaffung der Sklaverei in Brasilien

Aus Brasilien werden Sklavenaufstände und Unruhen in den Städten gemeldet, die dann zur Aufhebung der Sklaverei

noch im gleichen Jahr führten, was mit Genugtuung vermerkt wurde. Mit Sklaverei und Sklavenhandel befasst sich auch ein Leitartikel «Die Farbigen» auf der ganzen ersten Seite in der Ausgabe vom 4. August. Darin wird das unmenschliche Verhalten der weissen Sklavenhalter angeprangert und auch ein geschichtlicher Überblick zur Entstehung der schwarzen Bevölkerung in Amerika gegeben. Viele mögen ebenso human gedacht haben wie dieser Schreiber – die Wirklichkeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts sah ganz anders aus: Es waren jene Jahre der Höhepunkt des weissen Kolonialismus; damals wurde fast die ganze Erde in einer Art Ausverkauf unter die Herrschaft der europäischen Länder gebracht, ein Zustand, der rein politisch im 20. Jahrhundert beendet wurde, aber in der Problematik der Dritten Welt noch heute eine grosse Bedrohung für Entwicklung und Frieden der Menschheit darstellt.

Nach diesem Ausflug in unsere eigene Gegenwart soll diese Zeitungslektüre aus dem Jahre 1888 beendet werden mit einer Nachricht von der Hilfstätigkeit eines Schweizer, die in Nr. 86 zu lesen war: «Unser schweizerischer Landsmann, Bischof Marty in Dakota hat sich in einem Aufsehen erweckenden Memorial für die armen Indianer seiner riesigen Diözese bei der amerikanischen Regierung verwendet. In einem einzigen Territorium sind an 5 000 arme Rothäute letztes Jahr theils verhungert, theils dem Hungertode nahe, weil die mächtigen Agenten der Regierung die gesetzlichen Provisionen unterschlugen, welche von dieser für sie bestimmt waren. Dazu kommt noch eine unerhörte Grausamkeit dieser Blutsauger beim Einzug der hohen Grundsteuer, welche die Indianer für ihr Weidland bezahlen müssen. Bischof Marty macht eine grosse Anzahl Fälle namhaft, wo diesen Ureinwohnern des Landes das letzte

Stück Vieh, das letzte Stück Hausrath weggepfändet wurde. Das muthige Auftreten des schweizerisch-amerikanischen Bischofs findet Anerkennung und Dank bei allen Gutgesinnten der Vereinigten Staaten.»

3 Erst nach Abschluss des Manuskriptes ist der Verfasser auf eine Publikation gestossen, die einen guten Überblick über die schweizerische Auswanderung im Jahre 1888 gibt:

J. DREIFUSS, *Die überseeische Auswanderung aus der Schweiz im Jahre 1888*. Separatdruck aus dem 2. Quartalsheft der Zeitschrift für schweizerische Statistik, Jahr 1890, Bern 1890, 66 Seiten. Auch in diesem quasi offiziellen Überblick eines Bundesbeamten steht die Auswanderung nach Argentinien/Südamerika im Mittelpunkt, die der Bundesrat durch Information der Bevölkerung, Kontrolle der Werbung und der Auswanderungsagenturen sowie durch diplomatische Interventionen zu kontrollieren versuchte.

Quellen und Literatur

Werdenberger und Obertoggenburger, 17. und 19. Jahrgang, Buchs 1886 und 1888.

N. JANSEN, *Nach Amerika! Geschichte der liechtensteinischen Auswanderung*. Vaduz 1976.

Ein Brief vom Vetter aus Amerika

Hans Jakob Reich, Salez

In den von meinem Grossvater Jakob Reich (1873–1964) hinterlassenen Schriftstücken findet sich ein Brief seines gleichnamigen, um 1900 nach Amerika ausgewanderten Vetters. Mein Grossvater hatte 1898 in Salez eine Feilenhauerei eröffnet, befasste sich wenige Jahre später offenbar aber mit dem Gedanken, nach Amerika zu übersiedeln und dort einen Handwerksbetrieb für die Herstellung von Feilen aufzubauen. Skepsis gegenüber der Zukunft, die in einer harten, von wirtschaftlicher Not gekennzeichneten Jugend wurzelte und durch mancherlei sich dem jungen Unternehmer in den Weg stellende Hindernisse zusätzlich geschürt wurde, dürfte der Beweggrund gewesen sein. Um sich über die Verhältnisse in Amerika ins Bild zu setzen, wandte er sich an den bereits dort lebenden Vetter-Götti. Dieser, 1850 in Salez geboren, war in seinen jungen Jahren in Lienz und in Ebnat als Primarlehrer tätig gewesen, später wirtete er in Zürich, zuletzt führte er als Besitzer das Gasthaus Rössli in Werdenberg und die dazugehörige Mühle. Sein Brief war für meinen Gross-

vater vermutlich ausschlaggebend, die Auswanderungspläne wieder fallenzulassen – man darf annehmen, dass ihm aufgrund der darin enthaltenen Angaben die Voraussetzungen für die selbständige Ausübung seines Handwerks im «Land der unbegrenzten Möglichkeiten» zu begrenzt schienen.

Erhalten geblieben sind vom Brief nur die ersten vier Seiten; das Fragment vermittelt dennoch interessante Einblicke ins damalige Wirtschaftsleben der USA. Und es zeigt zudem, dass manches, worin sich Amerika zu jener Zeit noch von der Alten Welt unterschied, inzwischen auch hierzulande längst Einzug gehalten hat. Mit Ausnahme einiger hier zu ausgeschriebenen Ausdrücken ergänzter Abkürzungen gebe ich den Text im unveränderten Wortlaut wieder:

«Union Hill, 3. Juni 1904

Lieber Jakob!

Es kommt mir fast vor, ein Moment seelischer Erregung habe Dich zum Briefschreiben veranlasst, schreibst Du doch, dass Du in Deinem Geschäfte viel Arbeit

und guten Verdienst habest. Nun, sei dem wie ihm wolle, ich bin gerne bereit, auf Deine Anfragen zu antworten. Immerhin muss ich Dir bemerken, dass Dein Plan nicht so leicht ausführbar ist, wie Du Dir vielleicht vorstellen magst; das Handwerk ist hier etwas ganz anderes als draussen und zudem werden die meisten Werkzeuge, also auch die Feilen, im Grossbetrieb erstellt und gibt es in den meisten Branchen keine kleine Handwerksmeister wie dort und arbeitet fast alles in den Fabriken, wo auch grossartige Maschinen zur Verfügung stehen. Ausgeschlossen wäre es ja nicht, dass man vom kleinen Anfang mit der Zeit zu grösserem übergehen könnte, aber dazu brauchts schon viel Geld und enorme Geschäftskennntnis. Ich denke, Du müsstest vorerst einige Jahre in einem grossen Geschäft als Arbeiter eintreten, um dann im Laufe der Zeit den hiesigen Geschäftsgang und vor allem auch die englische Sprache zu erlernen; denn ohne diese kommt man nur sehr schwer vorwärts. Könntest Du Dich aber in einem grossen Geschäfte durch Fleiss und Sachkenntnis emporarbeiten und